

Zeitschrift: Aarburger Neujahrsblatt
Band: - (1982)

Artikel: Die Anfänge der Strickerei in Aarburg 1871
Autor: Zimmerli-Häusler, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-787455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Anfänge der Strickerei in Aarburg 1871

Lebenserinnerung von
Adolf Zimmerli-Häusler
(1848—1938)

Mein Sohn Adolf schreibt in seinem Briefe vom 27. August 1925 aus New Brunswick USA:

«Ich wäre froh, wenn Vater die Geschichte von der Entstehung der Strickerei niederschreiben würde, damit wir einmal die genauen Tatsachen kennen und der Anteil eines jeden richtig gewürdigt werden kann, sonst ist die Gefahr da, dass eine unrichtige Legende sich bildet, welche richtig zu stellen, niemand mehr da ist.»

Geschichte zu schreiben ist zwar meine Liebhaberei und so vertagte ich die Ausführung auf die Winterszeit, wann es vielleicht unmöglich ist, draussen zu arbeiten. Seit Anfang des Monats Dezember sind wir denn auch eingeschneit und so habe ich mich entschlossen, den Anfang zu wagen.



Das Wappen der Familie Zimmerli aus der reformierten Stadtkirche in Aarburg zeigt in Blau einen rot bedachten Erkerturm mit der Jahrzahl 1504. Foto Rudolf Bebi, Aarburg

Familie Zimmerli (Sumiswald 1924)



1. Reihe von links nach rechts

Hermine Zimmerli
Otto Zimmerli
Louis Richard
Adolf Zimmerli-Häusler
Fritz Meister-Zimmerli
Bertha Meister-Zimmerli
Emma Zimmerli-Welti
Emma Zimmerli-Häusler
Oscar Zimmerli-Welti

2. Reihe

Albin Anderegg
Hedwig Bebi-Zimmerli
Otto Hürlimann-Zimmerli
Ernst Manz
Louisa Leclerc
Fred Leclerc
—
Elise Richard
Trudi Manz-Meister
Marti Aerni-Zimmerli und Kind
Lilly Anderegg-Zimmerli
Dori Hardmeier-Meister

3. Reihe

Ida Hürlimann-Zimmerli
Carla Manz
Richard Zimmerli
Louis Richard Leclerc
Fritz Heitz-Zimmerli
Manz
Drei Kinder von Marguerite Richard
Emmy Studer-Zimmerli (im Hintergrund)
Max Fertig (in Uniform)
Marguerite Fertig
Sandro Hardmeier mit Kind

Fensterreihe

Manz
Hürlimann
Paul Aerni

Bob Leclerc
Hürlimann
Fertig

Hürlimann
Erwin Zimmerli
Fritz-Heini Hool

Um wirklich von vorn anzufangen, muss ich weit zurückgreifen und zuerst einmal unsere damaligen Verhältnisse schildern: Unser Vater, Johann Jakob Zimmerli, seit 1859 zum zweitenmal verheiratet mit Pauline Bäurlin, dannzumal in Lenzburg, vorher Lehrerin in Aarburg, ein Hüne von Gestalt und Kraft, betrieb mit seinem Schwager, Theodor Grossmann, Kaufmann, die von seinem Vater, Johannes Zimmerli übernommene Rotfärberei an der Aare, nunmehrige Gerberei Hagnauer, unter der Firma Zimmerli & Grossmann bis 1870, in welchem Jahre, wegen grösserer Verluste, liquidiert werden musste.

Nach einem Jahr Welschland (Cornaux) 1864/1865 plazierte mich der Vater ins Fabrikationsgeschäft Müller-Plüss & Co. in Zofingen für 3 Jahre (1865—1868). In dieses Jahr fällt auch der Tod von Grossvater Johannes Zimmerli, der anno 1782 geboren wurde und 86 Jahre alt geworden ist. Obgleich zum Kaufmann ausgebildet, hatte mich der Musterweber auch das Weben gelehrt — wollte ich doch die Rotfärberei erlernen, und so arbeitete ich mit Fr. 1.20, später 1.50 Taglohn — der Vorarbeiter bekam Fr. 1.80 — während 2 Jahren. Ungefähr im Jahre 1866 erkrankte der Vater an schwerer Unterleibsentzündung, nach de-



Johann Jakob Zimmerli (1821–1874)



Ida Pauline Zimmerli-Bäurlin (1829–1914)
(Vgl. dazu: Dr. Fritz Heitz: «Aus dem Leben der Pauline Zimmerli-Bäurlin»; Aarburger Neujahrsblatt 1972, Seite 7).

ren Verlauf er die frühere Kraft nicht mehr erlangte. Dazu gesellte sich noch Atemnot. 1869 machte ich die Rekrutenschule in Winterthur und 1870 wurde unser Schützenbaatillon als erstes nach Basel an die Grenze aufgeboten. Von der am 1. Februar 1871 in die Schweiz gedrängten Bourbakiarmee kam auch eine Abteilung ins Seetal — Aarburg beherbergte auch einige Hundert — unsere Sektion bewachte eine Anzahl bewegliche Trainsoldaten samt ihren Pferden, aus der Normandie für einige Wochen.

Durch einen lieben Geschäftsfreund von Vater, ich glaube er hieß Hindenlang, bekam ich eine Bureauaufgabe bei Koechlin-Burkhardt & Co., Rohseidengeschäft und Zwirnerei in Basel, mit Fr. 1500.— Jahresgehalt, der nach einem Jahr auf Fr. 1800.— erhöht wurde. Nicht benötigtes Salair liess ich im Geschäft stehen; die Firma verzinsten es mir. Anscheinend sehr einfach, bot die Rohseidenbranche mit zunehmender Kenntnis sehr viel Abwechslung: Chinaseiden wie schneeweisse Tsatle, gelbe Mintchu, kamen meistens über London (Makler Fred. Huth & Co), die graubraune, feine bis reinste, hübsch aufgemachte Japanseide über Lyon, die in der Hauptsache zu Trame in unserer Zwirnerei in Klein-Basel verarbeitet wurde. Daneben liefen auch beständige Engagements in Organsin (Zettel) italienischer Provenienz. Korrespondenten: Adreami, Meraviglia & Co, Mailand. Geschäfte wurden meistens telegraphisch abgeschlossen. Auch in Chappé wurde gehandelt, die die Herren von Boelger & Ringwald Basel bezogen. Abnehmer war in der Hauptsache die Basler Bandindustrie, z.B. das Blaue Haus Bachofen & Co, das Weisse Haus Hensler, Iselin & Co etc. Es wurde nur auf 30 Tage netto verkauft, eine Geschäftspraxis, die mir im Gegensatz zu den Zofinger Konditionen, 3—6 Monate, außerordentlich imponierte und auch den Grund legte zu den Usanzen, die später in der Strickerei bestimmt wurden.

Nicht vergessen soll auch sein die Zwirnerei Gebr. Bürkli in Zürich, die Lieferanten wurden von wunderschöner China-Cordonnets, ein Artikel, der in der Folge

zu Herren- und Damensachen verstrickt, beim «Bon Marché» Paris und später auch im Export, als gut rentierende Spezialität zu schönen Geschäften führte.

Die Sonntage brachte ich meistens in Aarburg zu, da Vater selten mehr ausging und deshalb meine Neuigkeiten über das Geschäft jedesmal ersehnte. Ebenso waren ihm auch die «Basler Nachrichten», wovon ich ihm einige Nummern aus dem Geschäft überbrachte, sehr willkommen. Als ich wieder einmal heimkam, zeigte mir Vater ein Inserat aus den «Nachrichten», worin als Neuheit die «Amerikanischen Strickmaschinen» empfohlen waren und ersuchte mich gleichzeitig, dort nähere Erkundigungen einzuziehen. Vater stellte sich die Maschine als eine Art Webstuhl vor, die in einer Stube aufgestellt werden könnte und geeignete Beschäftigung für ihn gäbe.

Der Verkäufer dieser Maschine, Mühl-Ziegler, hatte ein kleines Magazin in der obern «Freien Strasse» und seine Frau zeigte deren Gang und die Behandlung vor.

Heute noch sehe ich die freudig aufleuchtenden Augen Vaters, der wie gewohnt in der Ofenkunstestecke sass, als ich ihm am kommenden Sonntagmorgen den Bericht überbrachte und sagte, die Maschine nehme nur einen kleinen Raum ein und könne an einem Tisch angeschräbt werden. So gleich rief er der Mutter aus der Küche, verständigte sie vom Gehörten und wünschte, dass sie nach Basel reise. «Ja, wenn ich stricken lernen soll (statt Vater), dann bin ich gerne bereit», war ihre Antwort. Es wurde abgemacht, dass sie am folgenden Mittwoch nach Basel reisen und ich sie am Bahnhof abholen und zu Mühl-Ziegler geleiten solle. Dort lernte die Mutter notdürftig einen Strumpf stricken. Auch wurde so gleich eine Maschine, vermutlich 7. Teilung = III. oder IV. amerikanisch, daheim auf ein dickes Brett, das zwischen dem Fenster in der Visitenstube gegen die Laube angebracht worden war, angeschräbt, und nun blieb die Selbstinstruktion für die Weiterbildung Mutter anheimgestellt. Als ich am nächsten Sonntag wieder kam, fand ich beide mutlos und niedergeschlagen. «Die

Maschine geht weder vor- noch rückwärts, sei dem Verkäufer mit Fr. 100.— Einschlag wieder zur Rücknahme angeboten, von diesem aber abgeschlagen worden». Glücklicherweise! Ich löste dann die beiden Schlittenhalter, hob den festgeklemmten Schlitten mit einiger Mühe und Anstrengung hoch, und da zeigte sich, dass ein krummgeschlagener Nadelfuss die Ursache der Hemmung war. Die Nadel wurde herausgenommen, durch eine neue ersetzt und der Schlitten wieder angeschräbt. Damit war die Maschine wieder in Ordnung und man wusste sich inskünftig selbst zu helfen.

Einen der Handarbeit ebenbürtigen Strumpf herzustellen, war damals gewiss eine Kunst. Nach einiger Übung gelang der Mutter, die auf dem Gebiet der Handarbeiten als überaus tüchtig und exakt bekannt war, die einwandfreie Herstellung — nur noch schöner als von Hand. Kinder- und Damenstrümpfe, Herrensocken in Baumwolle und Wolle wurden jetzt fabriziert, ebenso auch Kinderschlüttli, Unterleibchen, Herrensocken, meistens im Patent (Fangware). Vater, der in Garnen sehr bewandert war, konnte gute Dienste leisten. Zum Spulen diente ein Handspulrad mit Doppelwinde und es war eine Erleichterung, auch hierin Hilfe leisten zu können. Mit Anfertigung der Muster war aber die Sache noch nicht getan. Aufträge sollten jetzt hereinkommen. Schwester Louise besuchte einige bekannte Personen und bekam auch Bestellungen, doch sagte der Besuch von Privaten ihrem Naturell nicht zu, und so entschloss sich Schwester Adele zum Reisen. Im behäbigen Langenthal besuchte sie zuerst Baumeister Hektor Egger, ein sehr anhänglicher Freund von Vater. Desse[n] Frau empfing Adele überaus freundlich, machte dann auch eine Bestellung und empfahl sie ihren Bekannten. In Biel wohnte damals Tante Neuhaus, Schwester von Vater. Diese lud Adele ein, mit den Mustern anher zu kommen; die Resultate waren derart ermutigend, dass in der Folge die Reisen ins St. Immortal, La Chaux-de-Fonds, Le Locle, Neuenburg etc. ausgedehnt wurden. Regelmässige bedeutende Kunden waren z.B. Heuer-Scherz Biel, Rosselet Onceboz, Favre-Fallet St. Immer und noch viele andere, meistens Uhrenfabrikanten. Ferner sei erwähnt: M^{me} Ducommun-Leschot, die in La Chaux-de-Fonds ein gut besuchtes Detailgeschäft besass. Unserem Hausfreund, Emil Meyer-Grossmann kommt das Verdienst zu, diese ausgezeichnete Verbindung eingeleitet zu haben. Hier logierte Adele bei M^{me} Soguel, Notars, deren Mann auch Freimaurer war — eine feine Familie von nobler Gesinnung. Herr und Frau Soguel unterstützten Adele durch Ratschläge und Empfehlungen in sehr entgegenkommender Weise, so dass 8—10 Tage kaum genügten, all die schönen Aufträge im Uhrmacherdorf entgegenzunehmen. Auch Le Locle war ein guter Platz. Ebenso Neuenburg und Umgebung. Adelige Familien, wie Dupasquier, Bovet etc. empfingen die Reisende stets in nobler Weise. In Colombier war die Familie Zuercher, Confiserie, regelmässiger Abnehmer. Auch Grenchen soll nicht vergessen sein. Hier existierte damals das berühmte Knabeninstitut Breidenstein. Die Frau, eine noble Deutsche, gab bei jedem Besuch schönene Bestellungen auf. Große Befriedigung

gewährte ihr die exakte Arbeit: Einmal äuserte sie sich Adele gegenüber, sie hätte die Maschen an den Strümpfen — gewöhnlich bestellte sie bei jeder Tour 6 Paar lange Strümpfe aus Hamburgerwolle für ihren Mann — nachgezählt und bei allen die gleiche Anzahl gefunden, was sie rühmend erzählte. Ein geläufiges, korrektes Französisch, verbunden mit Ausdauer und Unverdrossenheit im Aufsuchen von Aufträgen befähigte Adele, Arbeit jahraus, jahrein zu verschaffen. Damit Hand in Hand konnte die Maschinenzahl vermehrt und immer mehr Lehrmädchen eingestellt werden. In Zürich war die Strumpfstrickerei gleichzeitig auch aufgekommen. Um dringenden Aufträgen nachzukommen, reiste der Vater unvermittelt dorthin und brachte eine ganze Familie — Pfister hieß sie — bestehend aus Mutter und drei Töchtern, wovon die zwei älteren gute Strickerinnen waren, nach Aarburg. Die leerstehende, frühere Grossvaterwohnung im 1. Stock wurde für sie hergerichtet und alles ging gut.

Der Schreiber dieser Zeilen, Adolf Zimmerli trat gegen Ende 1873 bei Koechlin-Burkhardt aus, um mit seinem ersparten Geld, im Betrage von Fr. 1000.— in Gold, zur Vervollkommenung im Italienischen und Erweiterung der kaufmännischen Kenntnisse entweder in Mailand, Venedig oder Triest eine neue Stellung zu suchen.

Zu dieser Zeit wünschte Vater zu wissen, wie wohl die finanzielle Lage des Geschäftes sein möchte. Ich benutzte nun die wenigen Tage die ich noch daheim war, um das Inventar aufzustellen, wobei sich herausstellte, dass über Fr. 1000.— netto verdient worden waren. Vater wollte es zuerst nicht glauben, bis er sich selbst von der Richtigkeit überzeugt hatte. Da glänzten seine Augen in heller Freude, und er rief der Mutter, die gerade nebenan in der Küche war, «sie solle Kücheln». Ein fröhliches Gefühl der Freude und Erleichterung konnte man auf beiden Gesichtern sehen.

Der Abschied vom kranken Vater fiel schwer. Um Mitte Dezember wurde die Reise zusammen mit Cousin Othmar Grossmann, der in Genua eine Stelle antreten sollte, mittels Post und Schlitten — je ein Pferd für 2 Personen, Kutschner und Kondukteur im vordersten — über den Gottard bis Bellinzona und von hier via Lugano, Chiasso über den Berg mit Ochsengespann bis Como und wieder mittels Eisenbahn bis Mailand angetreten. Hier zweigte Othmar nach Genua ab. Eine Empfehlung an Burkhardt, Bruder meines Chefs in Basel, konnte mir augenblicklich eine Stelle in Mailand verschaffen. Da es mich sowieso weiter in die Fremde zog, dampfte ich am folgenden Tag gegen Venedig ab, der Lagunenstadt. Bei deren Besichtigung traf ich am Lido mit zwei jungen Engländern zusammen, die gerne auf dem Canal Grande durch die Stadt gefahren wären, aber kein Wort italienisch konnten. Sie ersuchten mich, mitzufahren und mit dem Condoliere zu verhandeln. Zurückgekehrt luden sie mich zu einem Besuch in einem offenen Café auf dem Markusplatz ein. Sie bestellten Fische, und da zeigten sie mir, wie man Fische essen sollte, nämlich ohne Messer, nur mit Gabel in der einen und Brot in der andern Hand.

In Venedig logierte ich in Riva dei Schiavoni bei einem Deutschtiroler. Nachts 12 Uhr des dritten Tages fuhr der Dampfer nach

Triest; Ankunft morgens 8 Uhr bei trübem Wetter. Mein erstes war, einen Jugendfreund von Vater, Arnold Rickli, den seitdem immer mehr bekannten im In- und Auslande, in seinen hartnäckig verteidigten Anwendungen nachgeahmten Naturarzt aufzusuchen und ihn zu fragen, wo ich etwa Quartier finden könnte. Er sagte, ich könne bei ihm bleiben, wenn es mir passe, doch sei die Kost ausschliesslich vegetarisch, und der Preis sei 30 Gulden pro Monat. Natürlich sagte ich mit Freude zu.

Durch unseren Lehrherrn, Jean Plüss in Zofingen, der inzwischen leidiger Geschäftsverhältnisse wegen einer Stelle bei Schard in Serrières (Freimaurer) gefunden hatte, kam ich in den Besitz einer ausgezeichneten Empfehlung an den Konsul Paris (Neuenburger), den ich bald aufsuchte. Er versprach mir seine Verwendung bei hiesigen Kaufleuten und ich sollte in etwa acht Tagen wieder kommen. Da ich gerne auf ein Schiff gegangen wäre, sprach ich auch bei einem Reeder vor, der Schiffe verpachtete. Der wies mich aber kurz ab. Das war etwa Mitte Dezember. Als ich einige Tage später zufällig wieder beim Bureau von Paris & Co vorbeiging, wurde ich hingerufen und es wurde mir mitgeteilt, mich bei Francesco Glanzmann, einem Luzerner vorzustellen. Ich konnte sofort eintreten, die ersten drei Monate als Volontär. Nach Verlauf des 1. Monats teilte mir jedoch H. Glanzmann mit, ich könne von jetzt an über 30 Gulden verfügen. Es war ein bedeutendes Engrosgeschäft, mit Reisenden, die Österreich, Ungarn, Istrien, Dalmatien usw. besuchten.

So blieb ich bis am 17./18. April 1874, als Schwester Liseli mir telegraphisch das Ableben von Vater mitteilte. Sofort packte ich zusammen und verreiste mit dem Nachzug via München. Ankunft leider einige Stunden zu spät, um noch am Leichenzug teilnehmen zu können. Hier sah ich bald, dass meine Hilfe nötig und erwünscht sei. Zuerst wollte ich das Stricken erlernen. Im mittleren, sog. «Gelben Stübl» (es war gelb angestrichen) strickte ich nach einiger Übung auf einer ziemlich breiten Maschine, 8. Teilung, Unterröcke, worin ich es bald auf 8 Stück pro Tag brachte, woran, d.h. am Stück, netto 2 Franken verdient wurden.

Zu dieser Zeit blühte in Zofingen die Fabrikation der sogenannten Gesundheitscrepe (Unterleibchen) aus Seide und Wolle, Fabrikanten Bär & Co; der Artikel fand im In- und Ausland grossartigen Absatz.

Es war an einem Jugendfestsonntag des gleichen Jahres 1874, als ich mit Mutter auf den Festplatz ging, natürlich von der Farb, unserm alten Heim, aus. Auf dem Wege dahin, zwischen dem Garten von Cousine Rosine und Küfer Bohnenblust, sagte ich (vorsichtig), wir sollten etwas stricken können, das dem porösen, elastischen Crepestoff ähnlich wäre. Mutter sagte: «Ja, da eignet sich nur das 2fädige, wie man die Sockenbördli strickt». Ich hatte wohl daran gedacht, musste jedoch, um nichts zu verderben, bedächtig vorgehen und ihr den Vorhang lassen. — Gesagt, getan: Beim Maschinenlieferanten in Basel erkundigte man sich nach der feinsten Teilung, die angefertigt wurde. Nummer 7, amerikanisch, ungefähr unserer 10. Teilung entsprechend, hieß es. Nun liess man eine kommen. Sie kostete Fr. 675.— war aber leider nur 40 cm breit.



Adolf Zimmerli (rechts) mit Paul Aerni, im Jahre 1870.

Herr Ad. Mass, mein früherer Bürochef bei Koechlin-Burkhardt & Co hatte inzwischen in die «Drahtzug», jetzt Schappespinnewei, eingehen. Dieser gab mir anlässlich eines Besuches in entgegenkommender Weise Mustersträngchen mit. Bei Seidenweber Schetty wurden sie abgekocht und daraus auf obiger Maschine, weil zu schmal, Herrenwesten 4teilig gestrickt, und diese wurden außer auf den Seiten, auch vorn und hinten mit einer Naht vereinigt. Schwester Adele verkauft das erste Stück an Uhrenfabrikant Rosselet in Sonceboz und unterwegs in St. Immer, La Chaux-de-Fonds, Le Locle und Neuenburg noch einige per 5 Franken das Stück. Sogar das Muster wurde ihr am Ende der Reise noch abgehändelt. Die elastische Strickart wurde sehr gerühmt.

Dieser Versuch war ermutigend, und man verlegte sich jetzt auch auf wollene 2 und 2 Unterleibchen, namentlich für Kinder, die schon wegen der Billigkeit gerne gekauft wurden. Im Frühling 1876 wurde die Rotfarb verkauft an Hagnauer & Hagenbach, die eine Gerberei einrichten wollten.

Jetzt zogen wir nach Brugg ins Haus von Onkel Arnold Bäurlin, Maler. Zu dieser Zeit war auch Oscar hier im gleichen Hause bei der freundlichen Grossmutter Bäurlin. Er besuchte da die guten Schulen von Brugg und nachher während 2 Jahren die Kantonsschule in Aarau.

Von den Strickerinnen hatten wir 3—4 mitgenommen und hofften, da Brugg dazumal wenig Industrie besass, leicht Ersatz zu bekommen. Tüchtige Fertigmacherinnen freilich fanden sich schon, wie z.B. Fräulein Fröhlich, wo später Tante Elise den Modistenberuf erlernte und nebenbei für uns häkelte, sodann Fräulein Emma Häusler, die gewöhnlich in Begleitung ihrer fröhlichen Schwester Fanny kam, jedoch stets befangen war, wenn ich die Arbeit ausgab und lieber mit Mutter verkehrte, ferner Fräulein Elise Felber. Arbeiterinnen ins Haus hingegen waren sehr schwer zu bekommen — auch nicht aus der bürgerlichen Umgebung



Oscar Zimmerli (rechts), nach 1883.

— die Mädchen wollten nicht in die Fabrik. Infolge dieser Schwierigkeit suchten wir wieder Unterkunft in Aarburg. Ein geeignetes Logis zeigte sich im Hause Bär auf der Hofmatt, das damals einem Consortium, bestehend aus Hans Lüscher, Weber-Amman und Vetter Jakob Grossmann gehörte.

Im Juni 1876, noch vor dem Wegzuge, wurde ich von unseren Freunden, Hermann Ruegger, Eduard Baur und Paul Aerni zu einer 10tägigen Fusstour eingeladen über den Gotthard, Bellinzona, Locarno, Bormäische Inseln, Luino, Lugano, wo wir an einem Sonntag abend um 9 Uhr todmüde ankamen und im Hotel Washington übernachteten; dann ging es per Bahn nach Mailand und zurück über Como, Colico. In Chiavenna wurde übernachtet und am morgigen Tage das Maria-Tal hinauf über Maloja bis St. Moritz gepilgert, wo wir nach 16stündigem Marsch um 12 Uhr nachts in der Wohnung von Paul Aernis Mutter ankamen — der Nachtwächter zeigte uns den Weg. Sie war von unserem Kommen unterrichtet worden und ein saftiger Rindsbraten erwartete uns. Vor Müdigkeit fanden wir kaum das Maul mehr. Über die Lenzerheide führte der Weg nach Chur und von da gings mit dem Zuge heimzu. Die Ausgaben betrugen ca. Fr. 120.— pro Mann. — Nun zum angefangenen Thema. Ungefähr um diese Zeit verheiratete sich Schwester Adele mit Nathanael Engeli, Vorsteher eines Waisenhauses in Verrières, Suisse, dessen erste Frau gestorben und wohin unsere Reisende auch schon vorgedrungen war und auch schon Kommissionen aufgenommen hatte. Nun fiel mir die Aufgabe zu, die Privatkundschaft mit zwei Marmotten in den Händen abzusuchen. Man war oft müde bis am Abend. Ungefähr zwei Jahre machte ich die gleichen Reisen wie vorher Schwester Adele, hatte jedoch nicht die gleiche Eignung wie sie im Erwerben neuer Kunden. Schon im Jahre 1876 war ich geschäftshalber auf die «Neue Zürcher Zeitung» abonniert, und da las ich einmal in

den Inseraten, dass ein St. Galler Broderiefabrikant für seine Pariser Agenten noch weitere Vertretungen suche. Ich hatte die Kühnheit, im Einverständnis mit Mutter natürlich, die Firma Zimmerli-Bäurlin für Lieferung von Tricotages anzumelden.

Eine Tage später kam ein Brief von Paris, worin sich Agent Poulet für Übernahme der Artikel empfahl und Muster wünschte. Diese wurden denn auch nach einigen Tagen abgeschickt; aber wie waren wir erstaunt, als wenig später ein Auftrag auf 12 Dutzend Kinderleibchen weiss wollen von «Bon Marché» (Veuve Bocicant & Co) einlief mit der Bedingung, als einziger Abnehmer in Paris. Nun hiess es «alle Mann auf Deck», denn diese 12 Dutzend bedeuteten für damals eine grosse Bestellung. Kaum war die Ware abgeliefert, als Nachbestellungen in kurzen Intervallen folgten, unter der Bezeichnung «camises suisses» bei Checkbezahlung innert 30 Tagen, was mir sehr gelegen kam. Auf Drängen von Poulet, persönlich mit den Käufern in Berührung zu treten, machte ich im Jahre 1877 die erste Reise nach Paris, wobei ich allerdings viel sah und lernte.

Im gleichen Jahr wurde das alte «Bär'sche Haus» verkauft, und wir mussten froh sein,



Adolf und Emma Zimmerli-Häusler, im Jahre 1884.

gegenüber bei Frau Bohnenblust (vom Eisenladen) uns einnisten zu können. Auf die Dauer war aber kein Bleiben und Mutter und ich trugen uns mit dem Gedanken der Erstellung eines eigenen Hauses. Wir durften umso mehr daran denken, da bereits mehrere tausend Franken unbenötigt auf der Bank lagen. Aber wo bauen? Am besten hätte es uns an der Bahnhofstrasse gefallen. Doch dieses Haus gehörte dem reichen Herrn Mercier in Lausanne und ein Verkauf war daher zweifelhaft. Schliesslich schlug ich Mutter vor, Herrn Mercier anfragen zu wollen, es koste ja nur 10 Rappen Briefporto. — Gesagt, getan. Zwei Tage nachher war Herr Mercier schon bei uns und der Verkauf von einem Dreieck dem Institut gegenüber, abgeschlossen, zum grossen Erstaunen des Nachbarn.

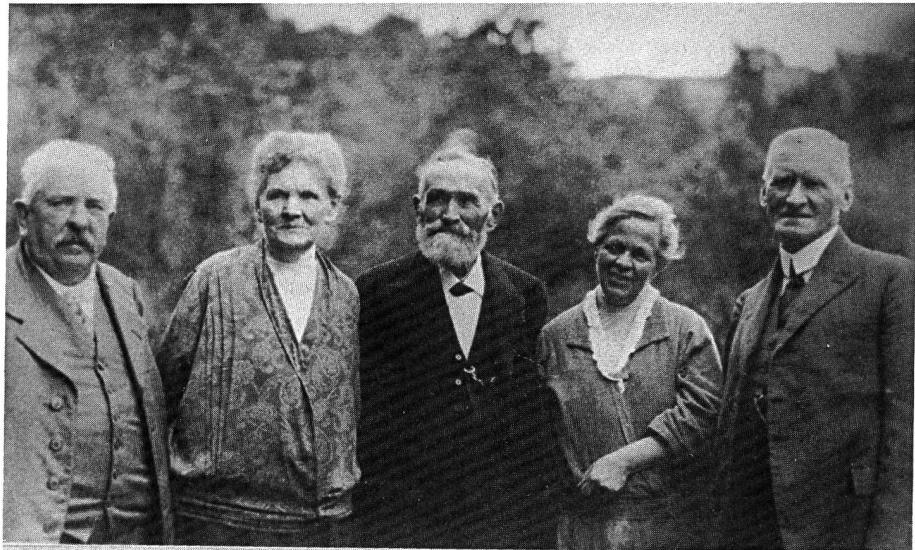
Architekt Schmutziger-Oberli von Aarau, ein Jugendfreund von Onkel Arnold, wurde mit der Ausführung betraut, und so konnten wir uns im folgenden Jahre 1878 endlich im eigenen Heime einrichten und mit vermehrter Unternehmungslust der Fabrikation obliegen. Als ich in Basel war, wurden sozusagen täglich mit unsren Einkäufern in London, Fred, Huth & Co. Briefe gewechselt. Musterbündel von kg. 10.— Chinaseiden kamen per Parcelpost fast wöchentlich herein, die dann hier auf Titre-Assortiment geprüft wurden. Die Käufe wurden meistens telegraphisch abgeschlossen. Unter Beilage eines Musters wandte ich mich, d.h. Zimmerli-Bäurlin an Huth & Co, im Gedanken, dass wenn Paris den Artikel kaufe, London vielleicht auch Verwendung dafür habe.

Als in den nächsten 6 Wochen keine Antwort einlief, fragte ich noch einmal an, und da kam Bericht, sie könnten sich hiemit nicht abgeben, hätten jedoch das Muster an Bossert & Scholl, auch eine deutsche Firma, an der New Basinghalestreet, überreicht. Wirklich kam bald Antwort von dieser Firma. Die Bedingungen wurden festgelegt und ihr die Vertretung übergeben. Der 1. Auftrag kam von J.-R. Morley, einem der bedeutendsten Engroshäuser der City, durch welche wiederum der Artikel 2 & 2, unter der Bezeichnung «Swiss Ribbed Goods» im ganzen Königreich und den Kolonien bekannt wurde. Bossert & Scholl schrieben fast täglich; die Orders häuften sich, und es musste bis 9 Uhr abends gearbeitet werden. Um 7 Uhr abends bekamen die Arbeiterinnen ein Zobig, waren froh und guter Dinge und hätten auch noch länger gearbeitet, verdienten sie doch 18—21 Franken in 14 Tagen, was für damals viel bedeutete und die Löhne anderer Geschäfte bei weitem übertraf. Oscar, der 2 Jahre Kantonsschule hinter sich hatte, kam, 1877 wird es gewesen sein, als Lehrling auf das hiesige Postbureau unter Posthalter Dambach. Vor Beendigung der Lehrzeit trat er aus und kam dann auf meinen Wunsch an die Wirkereischule Reutlingen, wohin ich ihn auch 1880 begleitete. Hier hatte Oscar Gelegenheit, sich theoretisch und praktisch in das Strick-Wirkfach einzuarbeiten.

Anfangs der 80er Jahre packte mich das Reisefieber. Ich beabsichtigte mit einem Turnfreund, Jakob Naf, nach Mexiko auszuwandern. Um die Mutter nicht im Stiche zu lassen, überredete ich unsren Freund von Basel, Albert Handschin von Gelterkinden, erst Sparkasseverwalter dort und später Kassier der Kantonalbank in Liestal, meinen Platz einzunehmen und zusammen mit Mutter und Oscar das Geschäft weiterzuführen.

Vorerst ging ich nach Lugano, nahm Stunden unter Lehrer Fedezoni im Institut Landreani in italienisch und spanisch, ass bei Meisters und logierte im Bankgebäude der Svizzera Italiana.

Moritz Handschin von Gelterkinden, nicht verwandt mit meinem Freund Albert, lange Jahre in New York im Bankfach tätig, war damals in Genf und korrespondierte oft mit Albert Handschin in Geld- und Börsangelegenheiten und interessierte sich schliesslich für die Strickerei und, durch Albert Handschin bewogen, war willens einzutreten, unter der Bedingung, dass ich wieder ins Geschäft zurückkehre. Nach kurzer Begegnung und Beratschlagung, wurde mit



Von links nach rechts:
Oscar Zimmerli-Welti (1860–1928)
Bertha Meister-Zimmerli (1857–1926)

Adolf Zimmerli-Häusler (1848–1938)
Emma Zimmerli-Welti (1860–1949)
Fritz Meister-Zimmerli (1857–1941)

Sämtliche Fotos der Familie Zimmerli wurden freundlicherweise von Frau Hedwig Bebi-Zimmerli zur Verfügung gestellt.

Mutter, Moritz und Albert Handschin, Oscar und mir eine Übereinkunft getroffen: Mutter sollte und wollte den «Bon Marché» beibehalten, während die neue Firma Zimmerli-Handschin England, die Vereinigten Staaten etc. bearbeiten würde. Moritz Handschin als der Älteste übernahm die Aufsicht über das Ganze und namentlich die englische Korrespondenz, Albert Handschin die Buchhaltung, Oscar die Reisen und ich die Fabrikation. Ich war immer auf Verbesserungen der Maschinen sowie Verbilligung des Fabrikates bedacht. Ausser dem Haus an der Aare, beim Ausfluss des Brühlbaches, wo die Strickmaschinen standen, waren wir einige Jahre in der vordern Mühle (Spiegelberg) mechanisch eingerichtet für die Näherei, später in der Fabrik Weber & Co mit Bureau, Strick-, Näh- und Häkelmaschinen, Lager und Spedition. Die zunehmenden Aufträge veranlassten uns, auch in Zofingen ein Lokal für die Handstrickmaschinen zu mieten. Ferner wurde uns ein Gebäude mit Wasserkraft in Dagmersellen, der Bank in Zofingen gehörend, angeboten und von uns dann auch mietweise übernommen. Oemler-Strick- und Spulmaschinen wurden an die Transmission gehängt, und auch Arbeiterinnen stellten sich nach und nach genügend ein. Ich fuhr jeden Morgen mit dem 6-Uhr-Zug nach Dagmersellen, 9 Uhr nach Zofingen und mit dem Mittagzug nach Aarburg zurück.

Anlässlich eines Brandes an der oberen Loo 1884 zog ich mir eine heftige Bronchitis zu. Prof. Huguenin in Zürich, den ich konsultierte, verlangte sofortige Abreise zur Kur nach Weissenburg, wo ich 5 Wochen verblieb und auch Heilung fand. Prof. Huguenin war selbst verwundert über den guten Verlauf.

Eines schönen Sonntags überraschte mich dort Moritz Handschin mit der Meldung, Albert Handschin wolle aus dem Geschäft austreten. Eine Einigung kam zustande, und so waren wir später, d.h. als die Kur hier und ein 6wöchentlicher Aufenthalt in Davos auf Anraten von Prof. Huguenin zu Ende war, zu Dritt im Geschäft.

Von Brugg her steckte mir immer noch Frl. Häusler im Kopfe. Im gleichen Frühling

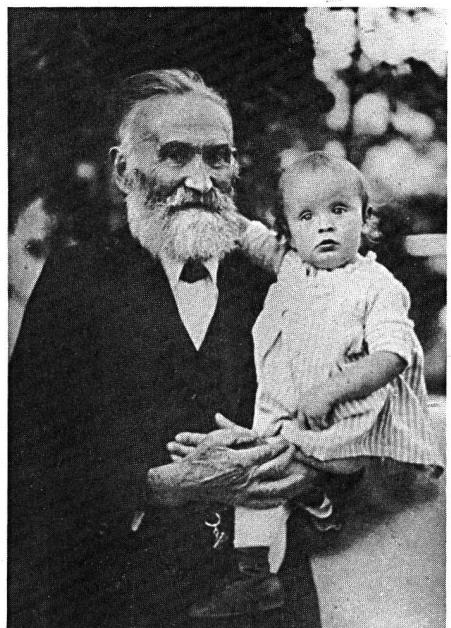
1884 kam die Verlobung zustande. Emma trat aus ihrer Stelle in Frauenfeld als Lehrerin aus und kam auf meinen Wunsch ins Geschäft aufs Bureau und erlernte nebenbei auch das Stricken. Mit ihrer Schwester Hedwig logierte sie bei unsren Verwandten, Th. und Ros. Grossmann. Am 12. Mai 1885 wurde im engen Familienkreise Hochzeit gefeiert. Die Reise führte nur bis nach Mailand. Das erste Logis bezogen wir auf der Hofmatt im Hause Schuhmachers des Grossen, wo Adolf im Jahr 1886 geboren wurde.

Im Geschäft ging alles vorzüglich, und ich durfte daran denken, ein eigenes Haus zu bauen. Zwei aneinander stossende Mätteli, dem Meier Franz und dem Merz Rudolf gehörend, waren bald gekauft. Zschokke & Co, Aarau, führten den Bau aus, und so konnten wir am 11. Juli 1888 in unser eigenes Heim im Galligässchen einziehen.

Nach Bekanntwerden des Landkaufes kündigte uns Herr Schuhmacher das Logis. In der vordern Mühle, wo die Näherei damals eingerichtet war, konnten wir für die Kürze von 3-4 Jahren eine Wohnung beziehen. Hier kam Gertrud in der Weihnachtswoche 1887 auf die Welt.

Leider sah sich Moritz Handschin in dieser Zeit bewogen, nachdem er auf meinen dringenden Wunsch statt drei, noch ein Jahr länger im Geschäft verblieb, definitiv seinen Austritt zu erklären. Gütlicher Übereinkunft zufolge übernahm Moritz Handschin Dagmersellen, Adolf Zimmerli Zofingen, Oscar Zimmerli Aarburg.

Letzterer traf sogleich Anstalten zur Umwandlung seines Anteils in ein Aktienunternehmen, unter gleichzeitigem Anerbieten zur Übernahme auch meines Geschäftsteiles. Ich würde dann Vizedirektor werden. Auch waren die sonstigen finanziellen Aussichten derart günstig, dass ich mich entschloss, namentlich auch um das völlige Auseinanderreisen zu vermeiden, zuzusagen. Burkhardt & Co, Bankiers in Zürich brachten denn auch die Gründung mit 1 Million Franken Aktienkapital zustande. Später jedoch nahm ich meinen Rücktritt und trat aus der Firma aus.



Adolf Zimmerli-Häusler, mit Enkelkind im Jahre 1929.

Weitere Strickereien, den gleichen Artikel ververtigend, wurden nach und nach in Murgenthal, Liestal, Laufenburg und Zofingen, meist mit ehemaligen Arbeiterinnen von uns, gegründet.

Obgleich jetzt bereits 60 Jahre zurückliegen, erinnere ich mich sämtlicher Einzelheiten und Begebenheiten, die ich hier in möglichster Kürze zu Papier gebracht habe, noch so gut, als ob es gestern geschehen wäre.

Aufgesetzt im Dezember 1925 und niedergeschrieben im Januar 1929.

Aarburg, den 1. Februar 1929

Gezeichnet: Adolf Zimmerli